Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 2. Laasphe, Samstag den 4. Januar 1902. 27. Jahrgang.

Bestellungen

für das laufende Quartal werden noch fortwährend angenommen und liefern wir neu hinzutretenden Abonnenten die bereits erschienenen Nummern nach.

Die Verlagsstelle.

Amtliche Bekanntmachung.
Anmeldung der Militärpflichtigen zur Stammrolle.

Die im Jahre 1882 geborenen Militärpflichtigen und die Militärpflichtigen früherer Jahrgänge, über deren Dienstverpflichtung eine endgültige Entscheidung noch nicht getroffen ist, haben sich gemäß den Bestimmungen der Deutschen Wehrordnung in der Zeit vom

15. Januar bis zum 1. Februar 1902

bei der Ortsbehörde (Bürgermeister bezw. Amtmann) ihres Aufenthaltsortes oder Wohnsitzes zur Aufnahme in die Rekrutirungsstammrolle anzumelden. Die nicht im Reichsgebiete wohnhaften Militärpflichtigen haben sich in dem Geburtsorte oder in demjenigen Orte, in welchem die Eltern ihren letzten Wohnsitz hatten, zur Stammrolle anzumelden. Zeitig abwesende Militärpflichtige sind durch ihre Eltern, Vormünder oder Brodherrn 2c. anzumelden. Bei der ersten Anmeldung zur Stammrolle ist das, übrigens kostenfrei auszustellende, Geburtszeugniß vorzulegen, sofern nicht die Anmeldung bei der Behörde des Geburtsortes erfolgt. Bei der Wiederholung der Anmeldung ist der im ersten Militärpflichtjahr erhaltene Loosungsschein vorzulegen. Außerdem sind etwa eingetretene Veränderungen (in Betreff des Wohnortes, des Gewerbes 2c.) dabei anzuzeigen. Die Unterlassung der Anmeldung zieht die Bestrafung der zur Meldung Verpflichteten — mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder Haft bis zu 3 Tagen — nach sich.

Berleburg, den 3. Dezember 1901.

Der Königliche Landrath. v. Gersdorff.

Neujahrsbetrachtungen.

Seit uralten Zeiten haben die Menschen Neujahrstag besonders gefeiert, und da im Begriff der Feier allemal die Freude mitgelegen ist, sind sie in diesen geweihten Stunden auch immer fröhlich gewesen, fröhlich so wie die Volksart, die Sitte, die Stimmung, das Temperament es an die Hand gaben. Die einen lärmten und tanzten, die andern saßen beim Becher und zechten, die dritten redeten und plauderten miteinander über persönliche und öffentliche Dinge, die vierten endlich — gewiß die innerlichsten und tiefsten — sahen nachdenklich, träumerisch mit einer leisen Beimischung von Wehmuth in die verbrennenden und verglimmenden Lichter, ein Bild des Lebens, wie es sich am Neujahrstag gibt, und in einem immerwährenden Wechsel von Aufhören und Anfangen, von Verglühen und Aufflammen besteht.

Wie ein Räthsel, das niemand zu lösen vermag, steht das neue Jahr vor uns. Wird es uns Heil oder Unsegen bringen? Das ist die Frage, die alle Herzen gefangen nimmt. Denn jeder Anfang ist ein geheimnißvoller Augenblick, und leise rührt ein Schauer das Gemüth, wenn in die Furchen, welche Menschenhand mit Ernst und Mühe zog, das dunkle Schicksal den Samen streut. In dieser Stille vernimmt das klopfende Herz, bewegt von Furcht und Hoffen, das Rauschen seiner unsichtbaren Aussaat. Von Munde zu Munde und von Herz zu Herzen geht am Anfang des neuen Jahres der Wunsch, daß die fliehenden Schatten des scheidenden Jahres die Sorgen mitnehmen und reichen Segen dem kommenden Jahre zurücklassen mögen. Zwar wird in diesem auch der Schmerz neben der Freude der Tage Lauf erfüllen, manche Rose wird blühen und neben ihr manche Thräne die Erde betauen. Schon gemischt, noch eh' wir's bitten, ist für Thronen und für Hütten, Schmerz und Lust im Loose!

So wechselvoll aber auch unsere irdische Tagfahrt ist, so ziemt es sich doch nicht, am Anfang des Jahres die lähmenden Gefühle des Verzagtseins aufkommen zu lassen. Lehrt doch eine alte Erfahrung, daß auf Regen und Sturm wieder Sonnenschein folgt, und daß die schlimmen Tage von guten wieder abgelöst werden. So richten wir an die Leser unsern Neujahrsgruß: Sei jeder gestählt und erwarte in Ruh, was das neue Jahr ihm bereite: und rufen auch ihm wir zu: Willkommen! sei Glück dein Geleite!

* * *

Ein ereignißvolles Jahr liegt hinter uns. Ein Jahr, in welchem die Befestigung freundschaftlicher Beziehungen zu den auswärtigen Mächten — also die Sicherung des Weltfriedens — erfreuliche Fortschritte gemacht hat, wozu die glückliche Beendigung des Chinazuges nicht wenig beitrug. Ein Jahr jedoch, in welchem auf wirthschaftlichem Gebiete in deutschen Landen ein erbitterter Kampf entbrannte, der noch längst nicht ausgefochten ist, der vielmehr unser Staats- und Volksleben in seinen festesten Grundlagen zu erschüttern droht.

Schon bei dem letzten Jahreswechsel mischten sich in die Betrachtungen über die noch immer günstige wirthschaftliche Lage mahnende Stimmen, welche darauf hindeuteten, daß die fetten Jahre des glänzenden Aufschwunges vorüber seien und magere Jahre herannahten. Nur zu rasch ist dieser Wechsel eingetreten. Die Spekulationssucht der Börse, der Profithunger der Großfinanz hatte unter der Flagge „Wirthschaftlicher Aufschwung" die deutsche Industrie durch Aufdrängen fast unbeschränkten Kredits dazu verleitet, ihre Betriebe über alle Maaßen auszudehnen oder neu zu begründen. Als dieselben aber im Gange waren, als es sich zugleich herausstellte, daß auch das Ausland seine Industrie erheblich umfangreicher und leistungsfähiger gestaltet hatte, trat ein, was kommen mußte: eine Geschäftsstockung infolge von Absatzmangel, über die man aus fast allen Theilen Deutschlands und zumeist aus der Reichshauptstadt Berlin jammern hört, von der aber glücklicherweise unsere Heimath seiner besonderen Verhältnisse wegen noch verschont geblieben ist.

Verschärft wurde die industrielle Krisis durch verschiedene Bankkrachs, die durch gewissenlose und ungetreue, theilweise betrügerische Leiter von Aktienunternehmungen herbeigeführt worden waren. Dadurch wurde das Vertrauen namentlich der kleineren Kapitalisten zerstört und selbst soliden Unternehmungen der Kredit erschwert. Zu leugnen ist es also auf keinen Fall, daß wir die gegenwärtige wirthschaftliche Kalamität, unter welcher weite Kreise — so die Rentner, die in ihren Dividenten-Bezügen geschmälert sind, so die Geschäftsleute, denen dadurch der Kundenkreis noch mehr eingeengt worden ist, so die Arbeiter, denen die Arbeitsgelegenheit mangelt — leiden, der Börse und ihren Verwandten zu verdanken haben.

Gemeinsam mit der Socialdemokratie gehen diese Interessenten der Börse und Großfinanz vor und unterwühlen das Volk in der verwerflichsten Weise. Es ist die Politik des Augenblicks, des nacktesten Egoismus, die hier getrieben wird. Man will die Stützen der christlich-monarchischen Staatsordnung beseitigen, ganz unbekümmert darum, was nachher kommen werde. Die Enkel werden es sein, welche die Früchte dieses zersetzenden Treibens zu kosten bekommen werden, wenn ihm nicht beizeiten aus dem Volke heraus in kräftiger Weise der Weg verlegt wird. Aber wie viele sehen und merken überhaupt nichts von dem, was vorgeht.

Deutscher Michel, wach auf! Mit diesem Wunsche beschlossen wir das Jahr 1901 und traten in das neue Jahr ein, das der Allmächtige zu einem gesegneten machen wolle!

Eine glänzende Waffenthat Dewets.

Nunmehr liegen neue Nachrichten über den Sieg Dewets bei Tweefontein vor. Sie beweisen, daß es sich hier um eine glänzende Waffenthat handelt, deren Vorbereitung und Durchführung nur das Werk eines Mannes sein konnte, des gefürchteten Dewet. Lange hatte man nichts von dem populärsten Burengeneral gehört, der stets, wo er am wenigsten erwartet wird, wie ein plötzlich heraufziehendes Unwetter zur Stelle ist und bis jetzt noch immer, wo er erschien, Tod und Verderben in die englischen Reihen getragen hat. Dewet hat sorgfältig auskundschaftet, wie stark das englische Lager des Obersten Firmans war, befehligt in dessen Abwesenheit vom Major Williams, und von welcher Seite es anzugreifen war. Der Schauplatz des Kampfes war ein sehr steiler Berg zwischen Bethlehem und Harrysmith im Oranjefreistaat, östlich der Hauptbahn- und der Blockhauslinien. Den südlichen Abhang des Berges hatten die Engländer durch ein Lager besetzt. Sie glaubten sich genügend gedeckt durch Vorposten, die sie an einem anderen Höhenzuge aufgestellt hatten, und durch einige Posten auf der Spitze des Berges. Sei es nun, daß alle diese Posten geschlafen haben, sei es, daß Dewet versteckt in einer Schlucht mit

---

Das Geheimniß der alten Mühle.

Erzählung von A. W. Marchmont.

(Fortsetzung.)

„Sie haben einen Irrthum begangen, und zwar einen Irrthum, welcher Ihrem geliebten Tom theuer genug zu stehen kommen wird. Das würden Sie selbst einsehen, wenn Sie die Kunde wüßten, welche ich Ihnen bringe."

„Sie haben gar keine Nachforschungen angestellt, Sie haben nichts in Erfahrung gebracht, weil Sie nichts in Erfahrung bringen wollten!"

„Gut, glauben Sie, was Sie wollen," erwiderte er mürrisch. „Daß ich es ehrlich mit Ihnen meinte, kann ich beschwören, aber wenn die Art, wie Sie sich gegen mich benehmen, der Lohn sein soll, dann werde ich natürlich auf dem Wege, welchen ich eingeschlagen, nicht fortfahren! Ich war die ganze Zeit auf der Suche nach einer Spur, und meine Bemühungen sind nicht vergeblich gewesen. Was würden Sie dazu sagen, wenn ich Ihnen erzählen wollte, daß Susanne Schrader gar nicht diejenige ist, welche sie zu sein scheint, sondern daß sie Lucie Herbert heißt und eine aus einer Privat-Heilanstalt entkommene Irre ist. Würde Ihnen das den Beweis liefern, daß ich meine Zeit nicht müßig verliere, wie? Doch will ich Sie nicht weiter belästigen, verfolgen Sie die Spur selbst, ich werde Ihnen nicht mehr in den Weg treten! Sie haben sich nicht klug benommen, Marie, und früher oder später werden Sie das einsehen. Nun aber muß ich fort, gute Nacht."

Er hatte sich erhoben und sprach die letzten Worte schon im Rahmen der Thür.

„Gehen Sie nicht, Braun. Sagen Sie, was Sie meinen, wenn ich im Unrecht gewesen bin, so thut es mir ja leid!"

„Nein, ich sage gar nichts mehr, denn Sie könnten im nächsten Augenblicke wieder anderer Ansicht sein. Versuchen Sie, sich nun allein zurecht zu finden!" Mit diesen Worten verließ er hastig das Zimmer.

Waren seine Worte nur darauf berechnet gewesen, sie auf eine andere Spur zu lenken? Susanne Schrader sollte nicht Susanne Schrader, sondern Lucie Herbert, eine entkommene Irrsinnige, sein? Konnte man diese Behauptung als wahr ansehen? Während Marie sich wieder setzte und über alles nachdachte, was er gesagt, fielen ihr tausenderlei kleine Einzelheiten auf, welche vortrefflich in Einklang zu bringen gewesen wären mit Brauns Behauptung! aber selbst angenommen, daß dieselbe richtig war, inwiefern konnte ihr das behilflich sein, das Rätsel zu lösen? Sie grübelte unaufhörlich nach, endlich bot sich ihr ein Hoffnungsschimmer, sie wollte mit Susanne selbst sprechen, gerade wie sie es mit Braun gethan, sie wollte zu ihr gehen und ihr damit drohen, sie bloßzustellen, wenn sie nicht die Wahrheit sage in Bezug auf ihr Zusammensein an jenem Freitag mit Tom.

Gedacht, gethan!

Mit raschen Schritten eilte sie die Dorfstraße entlang, dabei überlegend, wie sie das, was sie zu sagen habe, Susanne gegenüber zum Ausdruck bringen sollte; doch eine Enttäuschung harrte ihrer. Susanne war nicht zugegen, sie hatte sich plötzlich entfernt und würde abends vielleicht noch nicht zurückkehren, so sagte die Frau aus, bei welcher sie wohnte; es blieb also fürs erste nichts übrig, als in Geduld zu warten.

Susanne ließ sich thatsächlich vier Tage lang nicht blicken.

Das zweite Verhör mit Tom fand statt. Gläser erschien nicht und infolgedessen sah man sich zu einer Vertagung genöthigt. Marie theilte dem Vertheidiger des Geliebten den Verdacht mit, welchen sie gegen Braun hegte, von Susanne aber sprach sie nicht. In fieberhafter Spannung harrte sie der Rückkehr des Mädchens. Zwei Tage vor dem dritten Verhör vernahm sie endlich, daß Susanne zurückgekehrt sei, und begab sich sofort nach ihrer Behausung. Sie erinnerte sich der Andeutungen Brauns und faßte die Fremde scharf ins Auge.

„Was wollen Sie von mir?" fragte Susanne mürrisch.

„Ich möchte bezüglich der Anklage, welche man gegen Tom erhebt, nochmals mit Ihnen Rücksprache nehmen, überlegen Sie das, was Sie mir neulich gesagt!"

„Ich habe nichts zu überlegen und verbitte mir Ihre müßigen Fragen!"

„Weshalb sind Sie so schroff gegen mich, Susanne?"

Ich bin nicht schroff, aber ich sehe andererseits auch nicht ein, weswegen ich nicht aussagen soll, was mir beliebt. Gehen Sie! Lassen Sie mich in Ruhe. Mir gilt der Mann nichts!"

„Aber mir gilt er alles! Sie sind nicht immer so unzugänglich gewesen, anfangs, als Sie hierher kamen, waren wir auf ganz freundschaftlichem Fuß — können Sie das vergessen? — Sie sind ein Weib gleich mir, Sie haben vielleicht einst auch geliebt, wie ich jetzt liebe. Toms Leben gilt mir mehr als mein eigenes Dasein! Sie können ihn retten, wenn Sie es wollen, indem Sie das aussprechen, was Ihnen in keiner Weise Schaden bringen kann! Warum also wollen Sie nicht reden?

seiner überlegenen Truppenabtheilung den Berg erklomm — kurz der klug berechnende Führer, der sich, um nicht in englische Gefangenschaft zu gerathen, von tollkühnen und aussichtslosen Unternehmungen wohlweislich fernhalten muß, gelangte auf demselben südlichen Abhang, von dem die Engländer einen Theil besetzt hielten, auf die Spitze des Berges, überrumpelte die dort stehenden Posten, und noch ehe die Tommies auch aus ihren Zelten hervorkommen konnten — an geregelten Widerstand war gar nicht zu denken — stürmten die Scharen Dewets schon den Berg herab und schossen nieder, was sichtbar wurde. Es war zwei Uhr nachts — und so waren die englischen Offiziere und Mannschaften nicht einmal sofort zur Vertheidigung bereit. Viele werden ihre Ausrüstung nicht voll am Leibe gehabt haben. Jedenfalls war an ernstlichen Widerstand gar nicht zu denken. Was nicht niedergeschossen wurde oder ausriß, wurde gefangen genommen. Die Hälfte der ganzen Kolonne gerieth in Gefangenschaft -- leider mußten die Buren sie wieder freilassen. Die andere Hälfte ist zum größeren Theile niedergemacht. Bei der ungeheuren Ueberlegenheit der englischen Streitkräfte mußte sich Dewet nicht nur überzeugt haben, daß die Engländer in ihrer unverbesserlichen Nachlässigkeit keine Seitenpatrouillen ausgeschickt hatten, die sein Herannahen gemeldet hätten, sondern auch daß keine überlegene berittene Kolonne in der Nähe war, die ihm hätte in dem Gelände eine nachträgliche Niederlage bereiten können. Kitchener meldet ganz melancholisch: „Zur Verfolgung wurde leichte Kavallerie (natürlich viel zu spät) abgesandt. Es ist jedoch den Buren gelungen, in durchbrochenes Gelände zu kommen. In solchem Gelände und gegen überlegene feindliche Streitkräfte konnten die Engländer natürlich gar nichts mehr ausrichten." Der fein ausgedachte Streifzug Dewets war also aufs glänzendste und ohne wesentliche Verluste auf der Burenseite gelungen. Denn der Trost eines der entkommenen englischen Offiziere, er habe zwei Wagen mit verwundeten und getöteten Buren gesehen, ist doch nur sehr schwach. Dewet hat seinem Ruhm ein neues Blatt hinzugefügt und den Engländern nachgewiesen, daß sie außerhalb ihrer Blockhauslinien auch in einem sorgfältig verschanzten Lager nach zweijähriger Kriegsdauer nicht davor sicher sind, von den Buren gehörig gehauen werden.

Die Alkohol-Krankheiten des Menschen.

Nach einem Vortrage des Sanitätsrath Dr. Schaefer zu Lengerich.

(Fortsetzung.)

Außer dem Schlaganfall sieht man bei Trinkern auch herdförmige Erweichungen des Gehirns, ferner Gehirnwassersucht auftreten, welche schweres Siechthum herbeiführen und meist auch, wenn auch langsam, mit dem Tode endigen.

In anderen Fällen treten mehr chronische Gehirnleiden ein, welche verschiedene, aber vielfach mit einander verbundene Formen darbieten. Einen wichtigen Platz in der Reihe der den chronischen Alkoholisten eigenen Gehirnerkrankungen nimmt die Epilepsie ein, jene mit Bewußtseinsverlust und Krämpfen auftretende Krankheit, welche so außerordentlich erschreckend auf den Augenzeugen wirkt. Etwa $^2/_3$ aller Trinker leidey mehr oder weniger an solchen Zuständen, und unter allen Epileptischen einer Anstalt rechnet man 20 bis 25 Procent Trinker. Dann begegnet uns in der Lebensgeschichte des Trinkers so außerordentlich häufig der unter dem Namen des Delirium tremens bekannte Krankheitszustand. Häufiger in Folge besonders starker Excesse im Trinken als in Folge plötzliche Enthaltung, oft auch nach einer Verletzung oder inneren Erkrankung tritt es ein mit einer ängstlichen Sinnesverwirrung; der Kranke erblickt Fratzen, Männchen, Ratten, Mäuse und sieht voll Angst Feuer und drohende Ungeheuer auf sich los kommen; Zittern, Schweiß und völlige Schlaflosigkeit vervollständigen das Bild dieses traurigen Zustandes. In 8 bis 14 Tagen, wenn auch keineswegs immer, pflegt dieser Zustand unter geeigneter Behandlung vorüberzugehen. Nicht selten schließen sich dauernde geistige Strömungen an, oder es kann auch eine tödtliche Gehirnerschöpfung eintreten. Geht der Zustand aber vorüber, so bleibt es meist nicht bei dem einen Anfall; man könnte staunen, wie selten selbst solch ein schwerer Zustand den Trinker von der Sklaverei des Trunkes befreit. Die Mahnung ist bald vergessen, meist ist der Trinker auch so unfähig, einen festen Entschluß zu fassen, daß er aus eigener Kraft gar nicht vom Trinken lassen kann; er wird bald rückfällig, und in dem Reigen der Trinkerleiden folgt wieder eines dem andern.

Die Willensschwäche des Trinkers, welche uns hier begegnet, steht nun schon auf der ersten Stufe der Geistesstörungen. Ja, die ausgebildete Trunksucht ist bereits eine Geisteskrankheit.

Die Auffassung ist nicht populär; wenn Sie aber, hochgeehrte Anwesende, einen Trunksüchtigen näher betrachten, so werden Sie dieser Auffassung nicht wiedersprechen können. Was Ihnen an demselben auffällt, ist eine geistige Zerfahrenheit, Mangel an Ausdauer und Zusammenhang in seinen Absichten, seiner Arbeit, seiner Unterhaltung; er ist reizbar und launisch; sein Interesse für sein Fortkommen, für die Angelegenheiten seines Berufes, für seine Familie ist abgestumpft; der Anstand und Tact im Verkehr ist geschwunden; er läßt seiner üblen Laune im Schooße seiner Familie freien Lauf, um andererseits im Kreise seiner Kumpane um so zügelloser einem kindischen Uebermuth zu gehorchen. Nachdem die Zustände von Trunkenheit, welche anfänglich auf die leichte Schulter genommen wurden, zu wüsten Scenen geführt und die Folgen im Geschäft und Beruf sowie in der Gesundheit sich sehr zu seinem Nachtheil fühlbar gemacht haben, bekommt der Trinker vor sich selber Angst und nimmt sich vor, sich zu bessern; heilig und theuer verspricht er seiner Frau oder Mutter, keinen Tropfen mehr zu trinken. Aber oft nicht 24 Stunden pflegen solche Absichten vorzuhalten; jede Gelegenheit macht sie zu Schanden, und wenn auch mit Aengstlichkeit jede Gelegenheit fern gehalten wird, so bricht sich der krankhafte Alkoholdurst doch unaufhaltsam Bahn; mit List und Gewalt wird der Weg zur Flasche gefunden. Ein solcher Trinker hat alle Willenskraft eingebüßt. Naturgemäß kommt er mit seiner nächsten Umgebung in häufige Conflicte. Vieles von dem, was er treibt, thut er halb oder ganz ohne Bewußtsein; er strebt sich immer wieder zu entschuldigen, und zum Theil thut er es mit Recht, weil er willenlos einem Drange folgt, welchem er nicht zu widerstehen vermag, und sein Verhalten wird dadurch widerstrebender, frecher, heftiger. In seinen Paroxymen wird er wild und gefährlich für Jeden, der ihm in den Weg tritt, und seine nächsten Angehörigen sind immer Diejenigen, welche am meisten von ihm zu leiden haben. Gegen die Ehefrauen insbesondere richtet sich ihre oft sinnlose Wuth, und mit Vorliebe verfolgen sie dieselbe mit einer meist höchst widersinnigen Eifersucht. Berücksichtigen Sie hierbei, daß in dem Krankheitsverlauf eines solchen Trinkers oft das vorhin erwähnte Delirium oder ein anderes Gehirnleiden ausbricht, daß ferner bei einem solchen Trinker die körperlich-nervösen Zeichen der Vergiftung seines Gehirns mit Alkohol nicht fehlen, das Zittern der Hände die Congestionen zum Kopf, Herzklopfen und Anderes, so werden Sie nicht zögern, anzuerkennen, daß Sie einen wirklich Kranken vor sich haben, und daß das Wesentliche seiner Krankheit geistiger Art ist. Diese Erkenntniß ist von großer Bedeutung. Nachdem die Trunksucht in zunehmendem Maße die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat und die Forderung gestellt worden ist, gegen dieselbe auf alle Weise vorzugehen, kommt es darauf an, den richtigen Standpunkt hierzu zu gewinnen.

(Schluß folgt.)

Kurze Mittheilungen.

† **Gladenbach,** 2. Januar. In der verflossenen Neujahrsnacht fand gegen Morgen in der Judengasse dahier zwischen jüngeren Burschen eine Schlägerei statt, wobei der Schreiner Otto Seipp mit einem Messer so bearbeitet wurde, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

— Die königliche Eisenbahndirektion Köln erhöhte die **Belohnung** zur Entdeckung des muthmaßlichen Urhebers des Eisenbahnunglücks bei Buir von 500 auf 5000 Mark.

— Die Herkunft eines bei der Eisenbahnkatastrophe in **Altenbeken** verunglückten Kindes ist immer noch nicht bekannt. Ein Kind, das am Weihnachtsfeste von Niemand vermißt wird? Wo weilen seine Eltern, wo war ihm der Weihnachtsbaum angezündet?

— **Das entschuldigte Schulversäumniß.** Ein heiteres Vorkommniß ereignete sich vor einigen Tagen in einer Klasse der Volksschule in Sterkrade. Eine Schülerin fragte ihren Lehrer, ob sie am folgenden Tag zu Hause bleiben könne. Auf die Frage des Lehrers, „was denn los sei?" antwortete das Mädchen: „Großmutter hat Hochzeit!" Und so war es auch. Anderen Tages hatte die neugierige Welt Gelegenheit, zu beobachten, wie eine 78jährige Braut und ein 40jähriger Bräutigam vor dem Altar aussieht.

— 33 Todte und 176 Schwerverletzte sind die **Opfer** der Großen Berliner Straßenbahn im abgelaufenen Jahre.

— **Theures Heizen.** Wie die „Altpr. Ztg." erzählt, hatte eine alte Frau in Elbing ihren gesammten Sparpfennig von 800 Mk. im Heizloche des Kochherdes aufbewahrt. Als sie erkrankte, kam ihr eine Nachbarin zu Hilfe und machte vor allen Dingen Feuer an, wobei natürlich die 600 Mk. in Banknoten, welche diesem seltsamen Verstecke anvertraut waren, ein Raub der Flammen wurden, aber auch von dem vorhandenen Golde waren nur noch etwa 80 Mk. brauchbar. Ein ganzes Leben voll Arbeit und Entbehrung war damit in Rauch aufgegangen!

— Das Hamburger Vollschiff „Beunshausen" ist mit einer Kohlen- und **Dynamitladung** infolge von Selbstentzündung an der Westküste von Südamerika am 25. Dezember verbrannt. Der Kapitän und zwölf Mann landeten in einem Boot, ein zweites Boot mit dem Steuermann und sechs Mann ist verschollen.

— Der **Fischdampfer „Salon"** ist in der Nordsee gesunken. Neun Mann der Besatzung sind ertrunken.

— In **Sokal** an der galizischen Grenze wurde ein Gastwirth, dessen Frau und vierzehnjährige Tochter ermordet und beraubt. Die Mörder, drei Bauern, darunter der reichste des Dorfes, wurden verhaftet.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 3. Januar. Auf neuer Bahn — im alten Geleise! Die Tage von Weihnachten und Neujahr liegen hinter uns, vorbei ist es mit der Ruhe und mit allem, was mit einer Reihe von guten Tagen zusammenhängt, von denen es bekanntlich heißt, daß nichts schwerer zu ertragen ist, als gerade sie. Der Lichtschimmer des Christbaumes hat uns am Neujahrsabend zum letzten Male erfreut, zum letzten Male erklangen die lieblichen Weihnachtslieder aus den Häusern heraus — nun ist der Baum geplündert und einsam, seines güldenen und sonstigen Schmuckes beraubt, wartet er nun in irgend einer Ecke darauf, verbrannt zu werden. Das ist so der Welt Lauf. Und die Hände, die an den Festen ruhten, die Maschinen, die auf wenige Stunden stille standen, sie rühren sich längst aufs neue wieder und sausen und hasten und jagen, gerade so wie sie bis in die Dämmerung des hl. Abend es gethan. Es geht auf neuer Bahn zwar, doch im alten Geleise weiter. „Frisch ans Werk!" das war die Mahnung der Neujahrsglocken — mit neuer Kraft und neuem Muthe, mit neuer Hoffnung und neuem Streben ins neue Jahr hinein! Nehmen wir uns die lange Frist, die das Jahr 1902 zu solchem Schaffen uns gewährt, getreulich wahr, viel und großes kann in ihr ja wiederum begonnen, gefördert und erreicht werden für Haus und Familie, für Handel und Gewerbe, Gemeinde und Staat. Möge drun. ein Jeder von uns nach besten Kräften seinen Platz ausfüllen zum eigenen Wohle und zum Besten der Allgemeinheit; neben dem Bewußtsein, treu seiner Pflicht gelebt und gestrebt zu haben, werden dann neben mancherlei Erfahrungen und Enttäuschungen sicherlich wiederum auch Erfolg und Segen das Fazit unserer Arbeit sein, wenn wir nach Ablauf des soeben begonnenen Jahres abermals an der Schwelle einer neuen Zeit stehen.

* **Laasphe,** 3. Januar. Allen Freunden und Lesern unseres Blattes, den alten, die uns treu geblieben, und den neuen, die sich auch beim diesmaligen Jahres- und Quartalswechsel wiederum zu ihnen gesellt haben, entbieten wir unsern besten Gruß. Als ein Blatt der Heimath wird dasselbe auch im neuen Jahre in all die vielen Familien kommen, in deren Mitte es nun schon seit bald 26 Jahren allwöchentlich 2 mal als Freund und Hausgenosse erscheint, um Alt und Jung über all das zu informiren und zu unterhalten, was in Stadt und Land, in Provinz und Reich an Neuem und Wissenswerthen sich ereignet. Und an Stoff zu solcher Berichterstattung wird es ja auch im neuen Jahre nicht fehlen, werden wir von harten Kämpfen auf politischem und sozialem Gebiete, von tausenderlei freudigen und traurigen Ereignissen aus aller Welt und unserer engeren Heimath auch im neubegonnenen Jahre zu berichten und daneben so mancherlei zur Unterhaltung und Belehrung zu bringen haben. Wir setzen, unseren alten Grundsätzen treu bleibend, drum in der freudigen Hoffnung unsere Arbeit weiter fort, daß ihr die Unterstützung der Behörden und Bewohner unserer Stadt, des Kreises und der benachbarten Gegenden auch fernerhin nicht fehlen wird, damit durch ein solch wechselseitiges freundlich-nachbarliches Verhältniß des

---

Sie vermögen über jede Stunde Rechenschaft zu geben, welche verlaufen ist, während diese schrecklichen Dinge sich zugetragen haben! Sie wissen, daß in der Zeit, zu welcher man behauptet, daß Tom in der Spinnerei gewesen sei, er sich mit Ihnen auf der Straße nach Neunkirchen befand!"

Das Mädchen schien diese Worte gar nicht zu beachten; sie griff nach einer Näharbeit und wandte Marie den Rücken.

„Warum beharren Sie auf Ihrem Schweigen?" forschte diese mit sanfter Stimme.

„Susanne!" bat sie, die Hand freundlich auf die Schulter der andern legend, „wollen Sie denn nicht aussprechen, was Sie wissen?"

Susanne blickte empor und sprach scharf:

„Ich will nicht dazu beitragen, das Leben eines Mörders zu retten!"

Marie zuckte zusammen; heiß stieg ihr das Blut in die Wangen, und sie hatte Mühe, die Worte zurückzudrängen, welche ihr auf die Lippen traten.

„Sie wollen mich dazu bringen, daß ich die Geduld verliere, Susanne, und wenn ich um meiner selber willen sprechen würde, so hätten Sie Ihr Ziel schon längst erreicht, doch in diesem Falle habe ich nur den Wunsch vor Augen, die Wahrheit zu Tage zu fördern. Ich möchte Sie dazu bringen, aus Liebe zur Wahrheit die Dinge so auszusagen, wie sie sich wirklich verhalten haben!"

Susanne trällerte ein Liedchen vor sich hin und schien Mariens Worte gar nicht zu beachten.

„Da Sie mir gar kein Gehör schenken, da ich ganz vergeblich zu Ihnen gesprochen und Sie mich nur beleidigen, so mag die Sache ihren Lauf nehmen!" sprach Marie endlich. „Sie sind es, welche mich dazu zwingt, einen anderen, als den freundschaftlichen Weg einzuschlagen!"

Susanne warf die Arbeit, welche sie in den Händen hielt, zur Erde und trat Marie mit hochgerötheten Wangen, mit sprühenden Augen entgegen.

„Hüten Sie sich!" rief sie, „auch meine Geduld hat ihre Grenzen, und ich stehe für nichts ein, wenn Sie mich beleidigen!"

Marie erwiderte ihren drohenden Blick mit vollster Unerschrockenheit.

„Sie schüchtern mich nicht ein," sagte sie, „der richtige Aufenthaltsort für ein menschliches Geschöpf, welches Vergnügen daran findet, seine Nebenmenschen kalten Blutes in Tod und Verderben zu treiben, ist jedenfalls das Irrenhaus, aus welchem Lucie Herbert entsprungen ist!"

Susanne zuckte zusammen, als habe sie einen Schlag ins Gesicht erhalten, dann raffte sie sich auf, und indem sie mit einem von Wuth entstellten Antlitz Marie ins Gesicht starrte, stürzte sie plötzlich unversehens auf das Mädchen und versuchte sie an der Gurgel zu würgen, als wollte sie das Mädchen erdrosseln.

26. Kapitel.

In die Enge getrieben.

Der Kampf zwischen beiden Mädchen war kurz, aber heftig. Marie war schwach wie ein Kind in Susannes Händen, und da der Angriff ein vollkommen unvorbereiteter gewesen, hatte sie auch nicht die Kraft gehabt, laut um Hilfe zu rufen. Sie gab nach dem ersten Versuch den Widerstand auf und begnügte sich damit, alles daran zu setzen, um ihre Geistesgegenwart nicht zu verlieren. Susannes Wuthausbruch schwand ebenso rasch dahin, als er sich eingestellt hatte. Ihre Hände sanken plötzlich herab, und sie begann bitterlich zu weinen.

Marie fühlte instinktiv, daß dies der kritische Moment sei, in welchem sie des größten Taktes bedurfte, wenn sie das Ziel ihrer Wünsche erreichen wollte, und so wartete sie denn schweigend auf den Augenblick, in welchem Susanne sprechen werde. Diese wischte sich denn auch hastig die Thränen aus den Augen und wandte sich an Marie.

„Weshalb kommen Sie zu mir, um mich in solcher Weise zu reizen, um mich um jeden Funken von Selbstbeherrschung zu bringen? Gehen Sie! Es thut mir leid, wenn ich Ihnen weh gethan habe, aber Sie sind selbst schuld daran, wenn ich Ihnen ein Leid zugefügt; gehen Sie!"

„Wollen Sie nicht erst aussagen, was Sie über Tom wissen, Susanne? Es thut mir leid, daß ich Sie erzürnt habe, wenn Sie aber alles sagen, was Ihnen bekannt ist, dann wollen wir vergessen, was sich zwischen uns zugetragen."

Susanne warf einen raschen, mißtrauischen Blick auf Marie, welche that, als sähe sie denselben nicht.

„Ich kann nicht! Ich kann nicht!" rief sie, abermals in Thränen ausbrechend. „Sie wissen nicht, Sie können es nicht wissen, warum es mir unmöglich ist, zu sprechen!"

„Sie können nicht — warum nicht? Wer sollte Sie daran hindern? Ich begehre ja nur die Wahrheit von Ihnen!"

„Ich habe Ihnen die Wahrheit gesagt! Tom befand sich an jenem Abend nicht in meiner Gesellschaft; ich habe ihn nicht gesehen."

„Es wird sich beweisen lassen, daß Sie beisammen waren! Bestehen Sie darauf, eine Unwahrheit zu beschwören, so wird man Sie selbst einsperren! Das dürfte Ihnen schwerlich behagen!"

Susanne zuckte abermals, auf das Peinlichste berührt, zusammen; dann regte sich die Leidenschaft wieder in ihr, ein häßlicher Ausdruck trat in ihre Augen, während sich ihre Blicke unverwandt auf Marie richteten.

„Habe ich Sie nicht hinreichend gewarnt?" stieß sie mit fast zischenden Lauten hervor. „Wollen Sie denn, daß ich Ihnen wirklich böses anthue? Gehen Sie doch, ehe dies geschehen kann! Ich will mich weder von Ihnen, noch von irgend einem anderen zum Reden zwingen lassen!

(Fortsetzung folgt.)

Lokalblattes zu seinen Lesern bezw. der Leser zu ihrem Lokalblatte das letztere je länger je mehr zu einem Haus- und Familienfreund in des Wortes bester Bedeutung sich ausgestalten kann.

—* Einen **Wandkalender** für das Jahr 1902 legen wir auch diesmal wieder allen Exemplaren unseres Blattes als kleine Gabe für unsere Abonnenten bei in der Hoffnung, daß dieselbe allseitig freundliche Aufnahme finden wird, sowie mit dem Wunsche, daß es Alt und Jung vergönnt sein möge, auf dem neuen Kalender recht viele frohe Tage verzeichnen zu können.

-s. **Laasphe,** 3. Januar. (Gründung einer Volksbibliothek.) Wir verweisen hierdurch auf die im Anzeigentheile enthaltene Einladung zur Gründung einer Volksbibliothek. Ein solches Unternehmen ist mit Freude zu begrüßen und findet auch, wie wir aus der zirkulirenden Sammelliste ersehen haben, wohlverdiente Unterstützung. Der bis jetzt gezeichnete Grundstock ist so reichlich, daß der Verwirklichung des Planes nichts mehr im Wege steht. Mancher wird fragen, welchen Zweck hat eine solche Bibliothek? Nun, sie will jedem, der nach geistiger Nahrung begehrt, belehrende und unterhaltende Bücher verabfolgen, und zwar ohne jegliche Leihgebühr. Möchte sich darum die Versammlung, in der die nothwendigen Schritte zur Gründung berathen werden sollen, eines recht zahlreichen Besuches erfreuen! Wir bemerken nochmals, daß Jeder willkommen ist, und daß die Beträge nur freiwillige sind.

* **Laasphe,** 3. Januar. (Wilderers Ende.) Ein Ende mit Schrecken ereilte den als Wilddieb bekannten Heinrich Stenger von Langenzaun bei Sassenhausen. Derselbe hatte am 31. Dezember auf einem verbotenen Streifzuge eine Begegnung mit dem Königl. Förster Klinker auf Forsthaus Roda bei Haßfeld. St. legte, wie erzählt wird, auf des Försters Anruf seine Flinte nicht nieder, sondern kam im Anschlage auf denselben zu, was den Beamten veranlaßte, zu schießen. Durch die Lunge tödtlich getroffen, brach Stenger mit einem Aufschrei zusammen. In der darauffolgenden Nacht ist er dann, nachdem ihn inzwischen seine Helfershelfer auf einer Bahre weggeschafft, seiner Verletzung erlegen. — Einige Förster wie auch sonstige Bewohner von Haßfeld, welche sich gegen Abend auf die Suche nach dem Erschossenen begaben, fanden, wie es heißt, nichts als Blutspuren und ein kleines Brettchen. Die eingeleitete gerichtliche Untersuchung dürfte genauere Einzelheiten über diese Tragödie im stillen Forste bekannt werden lassen.

* **Laasphe,** 3. Januar. (Jubiläum.) Der Maschinenwärter Jacob Autschbach aus Fischelbach blickt am heutigen Tage auf eine 25jährige ununterbrochene Thätigkeit in Diensten des Mühlenbesitzers Fr. Strack hierselbst zurück, ein heutigen Tags gewiß ziemlich seltener Fall und ehrend für beide Theile.

* **Laasphe,** 3. Januar. Am 31. Dezember 1901 hat sich der taubstumme Ernst Rind von hier, welcher mit seiner Mutter in Buschhütten bei Creuzthal zu Besuch war, von dort in der Richtung nach Kredenbach entfernt, ohne bis jetzt zurückzukehren. Es wird vermuthet, daß derselbe sich verirrt hat. Er ist 17 Jahre alt, schlank und dunkelblond. Sollte Rind an irgend einem Orte gesehen werden, so wird um umgehende Nachricht an die hiesige Polizeiverwaltung oder an seine Eltern, Schuhmacher Heinrich Rind in Laasphe, gebeten.

Feudingen, 3. Januar. Wie wir hören, ist die Verletzung des jungen Mannes, der hier in der verflossenen Woche im Streit mit dem Messer gestochen wurde, doch nicht so schlimm, wie es den Anschein hatte. Er hat allerdings eine bedeutende Schnittwunde am Oberschenkel erhalten. Der eigentliche Thäter befindet sich noch auf freiem Fuß.

Erndtebrück, 3. Januar. Ein zeitgemäßes Unternehmen hat der Maurermeister Afflerbach hierselbst vor. Derselbe hat in der Nähe des hiesigen Bahnhofes, „in der Grimbach" und „am Hachenberg" große Grundstücke angekauft, die er als Bauplätze zu verwenden bezw. zu verkaufen beabsichtigt. In der Grimbach soll, um die Bauplätze auch werthvoll zu machen, eine neue Straße angelegt werden. Jedenfalls ist dieses Vorhaben für unsern Ort von größter Bedeutung, da es an Bauplätzen im Orte selbst sehr gemangelt hat und die Baulust noch groß ist.

Erndtebrück, 3. Januar. Den Neujahrsmorgen hatte ein findiger „armer Reisender" zu einem „Geschäftsgang" ausgenutzt. Er betrat schon frühzeitig die Häuser, wünschte den Anwesenden ein glückliches neues Jahr und bat um eine Reiseunterstützung. Jedenfalls hat der Mann dabei sein Geschäft gemacht.

Verschiedenes.

— **(Prosit Neujahr!)** Wieder einmal Neujahr! Neujahr — der Tag der guten Vorsätze und unquittirten Rechnungen, der großen Zukunftspläne und fälligen Wechsel. O, ein holder Tag! Auf jedem Antlitz, dem man begegnet, lauert an diesem Tag ein „Prosit Neujahr!" Das alte Jahr ist zum diskreditirten Lügner geworden, dem neuen Jahr jauchzt alles entgegen; jeder wünscht, jeder hofft, jeder erwartet etwas von ihm. Auch wir haben einen großen Sack voll Wünsche und zwar wünschen wir:

Jedem Schnupfer eine Prise,
Jedem Tänzer flinke Füße,
Jedem treuen Liebespaar
Baldigst Trauung am Altar.
Gute Fahrt den Weltumseglern
„Alle Neune" wackern Keglern,
Haarwuchs allen kahlen Platten,
Heirathslustigen Damen Gatten,
Jedem Backfisch viele Tänze,
Alten Jungfern Kaffeekränze
Jedem Gasthaus gute Betten,
Magerwerden allen Fetten
Rundung allen allzu Schlanken
Und Genesung allen Kranken,
Sterbenden ein sanftes Ende,
Braven Armen reiche Spende.

Künste, Handel, Industrie
Mögen blühen wie noch nie!
Wer im Kampf begann zu wanken,
Wem der Muth, die Kräfte sanken,
Zu Neujahr kein banges Zagen,
Frisches Hoffen neues Wagen!

Wünschen sonst noch mancherlei:
Daß das Obst und das Getreide
Nicht durch schlechtes Wetter leide;
Daß die Vöglein finden Futter,
Daß nie ranzig sei die Butter
Daß zu dünn nie der Kaffee
Und die Beefsteaks nie zu zäh.
Daß das Fleisch sei nicht zu theuer,
Daß ermäßigt werd' die Steuer,
Daß jed' Ferkelchen und Schwein
Bleibe von Trichinen rein,
Daß die Erde nicht erzittre
Und kein Spiegel jäh zersplittre,
Daß im Bier nur Malz und Hopfen,
Doch von Glycerin kein Tropfen,
Daß kein hohler Zahn euch plage
Keine Reu' am Herzen nage,
Daß euch keine Sorge drücke
Und kein enger Stiefel zwicke,
Daß der Frauen Wirthschaftsgeld
Bis zum Monatsschlusse hält!

Wünsche sonst viel gutes noch:
Obdach allen Heimathlosen,
Ruhig Blut den Herr'n Franzosen,
Jedem Schlafraum gute Luft,
Strafe jedem falschen Schuft,
Auch dem braven Chamberlain
Mag es an den Kragen gehn;
Licht auf Treppen u. auf Treppchen,
Tod den Schleppen u. d. Schleppchen
Unserm Blatt viel Inserenten
Und viel neue Abonnenten
Feldern, Wäldern viel Durchfeuchtung,
Und dem Reichstag viel Erleuchtung.

— **Der rabiate Konditor.** (Berliner Gerichtsscene.) Beleidigende Briefe darf man eben nicht schreiben, noch schlimmer ergeht es gar einem Briefschreiber, der durch Drohungen sein Herz zu erleichtern sucht. Der Konditor Fritz Manke hatte wohl allen Grund dazu, auf den Agenten P. ärgerlich zu sein, aber die Form, in der er seinem gekränkten Herzen Luft machte, verstieß eben gegen das Gesetz.

Richter: Wodurch hat Sie der Agent P. eigentlich so gereizt?

Angekl.: Herr Jerichtsrath, wenn Se mir so fragen, gereizt hat er mich jar nich, er hat mir zu 'ne Raserei jebracht un hätt ick'n nich meine Meinung jeschrieben, ick globe, ick wäre in meine Muth etstickt. So 'ne Behandlung looft ja nich uf'n Boden rum.

Richter: Wie kamen Sie überhaupt mit dem Manne zusammen?

Angekl.: Herr Jerichtsrath det is ne olle Jacke, wenn de Leite keen Brot mehr von Bäcker uf Pump kriejen, denn pumpen sie Kuchen und Torte von Konditor. Und so wart ooch mit dem Mann. In de janze Jegend hatte er schon rumgepumpt, der Bäcker, wie jesacht, schickte keene Brötkens nich mehr, der Schlächter, oder alle Schlächter aus det Revier hatten Zappen ab jemacht, und da hatte hatte ick nu mal die hohe Oehre und des janz besondere Vergniejen, det der Herr Ajente, jroßspurig wie son Pascha, in meen Laden rinntritt und eene Torte bestellt. Jott, der Mann sah ja janz manierlich aus, also wat sollte ick de Torte nich liefern; Am anderen Dag brachte sie meen Jeselle ruf, un wat der Ajente is gewesen, der bestellte jleich noch'n Napfkuchen un forn Meter Schlagsahne. Et wurde ooch Allens richtig jeliefert.

Zwee Dage druf läßt er mir an't Telefonk rufen ick war aber nich da, und da jing meine Frau ran und nahm von den Mann eene jroße Bestellung uf. Zwee Fund Schoklade, zwee Fund Kakao, een Fund Albert-Käks, dito Schokladenkäks un wieder eene Torte und wieder 'n Napfkuchen. Zu mein Unjlicke kam ick erscht spät am Abend zu Hause an un meine Frau hatte schon Allens hinjeschickt. Voller Freide erzählt sie mir nu, det wir nu so'ne noble feine Kundschaft hätten. Mir jefiel die Bestellung nich, denn ich sachte mir, wer Schoklade und Kakau kooft, bezahlt et jleich, und jleich zwee Fund Käks is ooch'ne bisken ville und schonst wieder'ne Torte un'n Napfkuchen, det is sehr verfänglich. Dann ha'm eben de Leite sich det Allens jejen Hunger schicken lassen. Un ick hatte recht, denn ick bin mit de Rechnung wol zehnmal dagewist, aber jekricht hab' ick nischt, un zuletzt wurde ick heftiger, un da ha'm se mir 'rausjefirt.

Richter: Und darüber wurden Sie so erregt, daß Sie den Drohbrief schrieben?

Angekl.: Errecht war ick freilich, da wär'n Sie ooch errecht jewest. Zuerscht hab' ick bloß jeschrie'm, det ick doch nich dazu da wär, det die Gesellschaft uf meine Kosten Fettlebe macht, un dann hab' ick eben jeschrie'm, daß, wenn er nu nich bezahlt, ick'n de Knochen in Leibe entzwee schlagen will. Det is Allens, mehr hab' ick nich jeschriem.

Richter: Das ist auch gerade genug.

Der Angeklagte wird zu 30 Mark Geldstrafe verurtheilt.

Angekl.: Wenn ick man wenijstens wißte, wie ick zu mein Jeld käme, denn verklagen de Leite, hat ja keenen Zweck nich, bei die spielen ja die Jerichtsvollzieher so wie so schon Zeck in de Wohnung.

— **Wieviel Barnum und Bailey verdienen.** Auf der Jahresversammlung der Gesellschaft Barnum und Bailey Limited, wurde den Besitzern von Antheilscheinen folgendes über die letztjährigen Geschäftergebnisse berichtet: Während des letzten Jahres hat der Cirkus eine Tournée durch Deutschland, Oesterreich, Holland und Belgien gemacht. Die Brutto-Einnahmen betrugen nicht weniger als 5 924 960 Mark, denen Ausgaben im Belauf von 4 563 060 Mark gegenüberstanden. Das Jahr hat einen Ueberschuß von 1 378 680 Mark gebracht, sodaß die Direktoren eine Dividende von 10 pCt. auf ein Kapital von 8 000 000 bezahlen, 600 000 Mark für die Kosten der Einrichtung des Cirkus in Paris bewilligten und 245 340 Mark auf das nächste Jahr übertrugen. Die Zahlen zeigen, daß auf je 20 Mark Eintrittsgeld ein Reingewinn von 450 Mark kommt. Die Zahlen repräsentiren wahrscheinlich aber nicht das, was der Cirkus im Ganzen einnehmen könnte, denn infolge des Todes der Kaiserin Friedrich, der während des Aufenthalts des Cirkus auf deutschen Boden erfolgte, der Ermordung des Präsidenten Mc Kinley und anderer Ursachen mußten 50 Vorstellungen ausfallen. Wenn der Cirkus Paris verläßt, woselbst er gegenwärtig „arbeitet", wird er eine Tournée nach Amerika unternehmen, denn infolge des Darniederliegens des Handels halten die Direktoren es für unklug, den Cirkus jetzt wieder in England zu eröffnen.

— **Ein Mustermiether** muß ein Herr in Berlin sein, der eine ihm Seitens des Hauswirths zugegangene Miethssteigerung mit folgendem poetischen Gruß erwiderte: 28. 12. 01.

Sehr geehrter Herr . . . . !
Ihr Brief mir unwillkommen war,
Kein Glückwunsch zu dem neuen Jahr!
Doch war er wiederum sehr nett,
Und auch der Inhalt so adrett,
Daß ich ihn gerne acceptir'
Und sage meinen Dank dafür!
Die Wohnung hier in Ihrem Haus —
Sie ist mir lieb, ich geh' nicht raus
Und hoffe, daß noch manch Jahrzehnt
Ihr meinen Zins mit Freuden nehmt!
Kann ich Sie treffen Montag früh
So gegen 10, dann schreiben Sie
Wohl einen neuen Miethsvertrag,
Der auch uns beide freuen mag!
Mit herzlichem Gruß an Sie
und die lieben Ihrigen
Ihr ergebener N. N

Es muß schließlich auch solche Käuze geben, die eine Miethssteigerung nett und adrett finden! Aber zu bedanken braucht er sich doch nicht dafür. Den Herren Hauswirthen wünschen wir lauter solche Mustermiether.

☞ Das „Illustrirte Familienblatt" wird der nächsten Mittwoch-Ausgabe beigelegt.

Kalender pro 1902:

Lahrer Hinkende Bote	30 Pf.
Deutscher Kaiserkalender	50 „
Reichels Volkskalender	25 „
Kaiserswerther Kalender	40 „
Payne's Familienkalender	50 „
Reichsbote	40 „

und viele andere, beliebte Kalender, sämmtlich mit Märkteverzeichniß, vorräthig bei

Laasphe **Hermann Jung,** Buchhandlung.

Scheller's preisgekrönter
Cognac,
ärztlich empfohlen.
Mosel-Cognac
1/1 Fl. Mk. 1 80, 2.40, 3.— und 4.—
Französischer Cognac
1/1 Fl. Mk. 3 , 4.—, 5.— und 6.—
1/2 u. 1/4 Flaschen verhältnißmäßig.
Alleinige Niederlagen:
Gg. Vollmar, Laasphe.
H. Schmitz, Erndtebrück.

Neu angekommen:
Glacee-Handschuhe in allen Farben; schöne Auswahl, gute Qualität. Nicht vorräthige Nummern werden in kürzester Zeit besorgt. Ferner empfehle **Stoff-handschuhe** in allen Farben und Preislagen.
Laasphe. **Emilie Baumann,** Bahnhofstraße 13.

Handkäse 100 Stück 3 Mk. 500 „ 14 „ 1000 „ 25 „
feinsten Mainzer unt. Nachnahme. Man verlange Probesendung. Aug. Burggraf, Bladenkopf.

Strebels Schreib- u. Copirtinten,
Bergers „ „ do.
Leonhardis „ „ do.
Atrax „ „ do.
sind in bekannter Qualität zu Originalpreisen stets vorräthig.
Laasphe. **Aug. Imgardt,** Buch- und Schreibwaarenhandlung.



Vertreter:
W. Homrighausen,
Feudingen.

Gothaer Lebensversicherungsbank.
(älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt)
Versich.-Bestand am 1. Juni 1901: 797 3/4 Mill. Mk.
Bankfonds „ „ 262 Mill. Mark.
Dividende im Jahre 1901: 29 bis 128 % der Jahres-Normalprämie — je nach dem Alter der Versicherung.
Vertreter für Laasphe und Umgegend:
G. Ad. Bra

Den Empfang sämmtlicher
Wintersc
in reichhaltiger Auswahl, für He
sowie **Gummi-Ueberschuhe** in
ergebenst anzuzeigen
Laasphe

Hausfrauen! Wäscherinnen!
Schutz-Marke 18 W 65 jr.
Wenn Sie ein wirklich gutes Waschpulver gebrauchen wollen, so nehmen Sie
KERNSEIFENPULVER von Dasselbe ist von unerreichter Güte,
W. Fries jr. SEIFENFABRIK in Siegen.
von unübertroffener Waschkraft, weil es den höchsten Fettgehalt hat.

Bessere Hausmusik:
Guitarre-Zither, Preis 18 Mark,
Thierfeld's Accord-Zither, 6 Manuale, 14 Mark,
Accordzither, 12 Manuale, 18 Mark.
Notenblätter und Saiten stets vorräthig. Das Stimmen der Zithern gratis.
Laasphe. **Aug. Imgardt.**
Musik-Instrumenten-Verlag.

Zwangsversteigerung
Dienstag den 7. Januar cr., Vormittags 9 Uhr werde ich in Rückershausen folgende Gegenstände meistbietend und gegen baare Zahlung öffentlich versteigern:
1 Wagen, 1 Ziege, Ackergeräth u. s. w.

Portwein
untersucht und begutachtet in 3 Flaschengrössen bei:
Laasphe. L. Hoch, Conditorei.

Verlobungs-Ringe
liefert
in allen Preislagen
J. Baumann,
Uhrmacher,
Laasphe.

Universal-Nähr- und Freßpulver
für **Schweine** empfiehlt
Laasphe. **Werner Schäfer,**
Bahnhofstraße.

Es ist ein Unrecht

wenn der Deutsche amerikanische Nähmaschinen kauft!

Während sich die deutsche Nähmaschine durch ihre Vorzüge den Weltmarkt erobert hat, ist es geradezu unbegreiflich, daß das deutsche Publikum noch immer Geld für ausländische Singer-Nähmaschinen ausgiebt! Es wird dazu **nur veranlaßt durch die maßlose Reklame der Amerikaner,** welche neuerdings durch ihre Stickereireklame den Glauben zu erwecken suchen, als ob Kunststickereien nur auf amerikanischen Nähmaschinen hergestellt werden können.

Dem gegenüber erklärt der Verein Deutscher Nähmaschinen-Fabrikanten, daß sich **Kunststickereien** auf allen guten deutschen Nähmaschinen ebenso gut herstellen lassen, als auf amerikanischen. Man hat deswegen nicht nötig von Amerika zu holen, was man **besser** und **billiger** in Deutschland haben kann, ganz abgesehen davon, daß sich Amerika gegen die Einfuhr deutscher Nähmaschinen durch ungeheure Zölle verschlossen hält.

Wer für amerikanische Nähmaschinen sein Geld zum Lande hinauswirft, untergräbt den deutschen Volkswohlstand und schädigt sich selbst.

Zuverlässige, gute, deutsche Nähmaschinen für alle Zwecke, **für deren** höchste Vollendung die Fabriken mit ihrem Namen an den Maschinen einstehen, sind nur in fachmännisch geführten Geschäften, niemals bei sogenannten Waren- und Versandhäusern zu haben, und empfiehlt der unterzeichnete Verein, welchem fast alle besseren deutschen Nähmaschinen-Fabrikanten mit einer Jahresproduktion von nahezu 1 Million Nähmaschinen angehören, für den Einkauf bewährter Fabrikate folgende Firmen:

H. Koch jr., Hesselbach-Laasphe i. W.

Verein Deutscher Nähmaschinen-Fabrikanten.

Bau-Gebühren-Ordnung.

Auf Grund des Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung vom heutigen Tage wird gemäß §§ 6, 7 und 90 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 für den Stadtbezirk Laasphe nachstehende Gebühren-Ordnung erlassen.

§ 1. Für die polizeiliche Genehmigung sowie für die Beaufsichtigung und Abnahme von Neubauten, Umbauten und andern baulichen Herstellungen sind folgende Gebühren zur Stadtkasse zu entrichten:

1. Für Neubauten:
   a) von Wohngebäuden und Gebäuden, die gewerblichen Zwecken dienen, für je 100 cbm Rauminhalt 1 Mark, mindestens jedoch 3 Mark.
   b) von sonstigen Gebäuden, z. B. Lagerräumen, Schuppen, Stallungen, Scheunen und dergleichen, sowie von selbständigen Kelleranlagen für je 100 cbm Rauminhalt 0,50 Mark, mindestens jedoch 2 Mark. Der Rauminhalt der Gebäude wird durch Multiplikation der für die Bebauung in Aussicht genommenen Grundfläche mit der Höhe festgestellt. Letztere wird von der Kellersohle oder beim Nichtvorhandensein eines Kellers von dem Fußboden des Erdgeschosses bis zur Oberkante des Hauptgesimses gemessen. Die oberhalb des Hauptgesimses befindlichen Gebäudetheile sowie Balkone und Erker werden hierbei nicht berechnet. Bei selbständigen Kelleranlagen ist die Höhe von der Kellersohle bis zur Erdoberfläche maßgebend.

Die über ein volles Hundert überschließenden cbm. werden, falls ihre Zahl 50 oder weniger beträgt, unberücksichtigt gelassen, wenn ihre Zahl 50 übersteigt, für ein volles Hundert gerechnet.

2. Bei Umbauten für jeden vom Umbau betroffenen Raum 1 Mark; mindestens jedoch 2 Mark.

Den Umbauten gleich gerechnet werden Neuanlagen von Schaufenstern und dergleichen.

3. Für Dampfschornsteine, und zwar unabhängig von den für die zugehörigen Gebäude nach Nr. 1 oder 2 zu entrichtenden Gebühren, bis zur Höhe von 20 Metern 10 Mark; darüber hinaus 15 Mark.

§ 2. Anbauten, sowie das Aufsetzen von ganzen Geschossen auf vorhandene Gebäude gelten als Neubauten, während das Aufführen von Halbgeschossen nur als Umbau im Sinne des § 1 anzusehen ist.

Für die Beaufsichtigung und Abnahme der Bauausführung gewerblicher Anlagen, welche dem § 16 der Reichsgewerbeordnung unterstehen, wird die Hälfte der im § 1 bestimmten Gebührensätze erhoben.

§ 3. Gebührenfrei ist die Genehmigung der Anlegnng und Veränderung von Heiz- und Kochöfen, von Aschebehältern, Düngerstätten und anderen Abfallbehälter von Trinkbrunnen und Einfriedigungen.

Gebührenfrei sind ferner:

a. die Bauten des deutschen Reichs und Preußischen Staates, und zwar die Bauten des letzteren einschließlich derjenigen, bei denen der Staat mit Patronatsbeiträgen, Gnadengeschenken oder sonstigen Beihilfen betheiligt ist,
b. die Bauten der Provinzial-Landesverwaltung der Provinz Westfalen,
c. die Bauten des Kreises Wittgenstein,
d. die Bauten der Stadt Laasphe sowie aller zum Stadtbezirk gehörigen Schul- und Kirchengemeinden.

§ 4. Die Gebührensätze erhöhen sich um ein Viertel ihres Betrages, wenn

1. Die Genehmigung der Bauten erst nach wiederholter Prüfung erfolgt, welche durch Einreichung unrichtiger oder unvollständiger Bauvorlagen veranlaßt ist;
2. zur Rohbauabnahme oder Gebrauchsabnahme wegen abzustellender Mängel eine wiederholte Besichtigung nothwendig wird.

Dagegen wird auf Antrag die Hälfte der nach § 1 erhobenen Gebühren zurückgezahlt, wenn der Bau nach Aushändigung des Bauscheines nicht zur Ausführung gelangt.

§ 5. Die Gebühren sind in den Fällen des § 1 bei Ertheilung der Bauerlaubniß bezw. bei Aushändigung des Bauscheines, in den Fällen des § 2 Abs. 2 und § 4 bei Aushändigung des Scheines über die Rohbau- oder Gebrauchsabnahme, spätestens aber innerhalb 2 Wochen nach erfolgter Benachrichtigung zu entrichten.

§ 6. Die Gebühren unterliegen der Beitreibung im Verwaltungszwangsverfahren.

§ 7. Diese Gebühren-Ordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Laasphe, den 13. November 1901.

Der Magistrat:
Koop. Melsheimer. Fr. Schröder.

Volksbibliothek für Laasphe, Gutsbezirk und Kunst.

Alle, welche sich für die Gründung einer **Volksbibliothek** interessiren, sind zu einer am

Freitag den 10. Januar cr., Abends 8½ Uhr

im Lokale des Herrn Schuppert-Steinweg stattfindenden Versammlung freundlichst eingeladen.

Um eine recht zahlreiche Betheiligung bittet

Czimatis, Lehrer.

Bekanntmachung.

Die hiesige Polizeidienerstelle ist bis zum 1. Februar 1902 zu besetzen.

Das Anfangsgehalt beträgt jährlich 900 Mark, steigend alle 3 Jahre um 100 Mark bis zum Höchstbetrage von 1200 Mark. Nebeneinnahmen ca. 150 Mark. Kleidergeld wird nicht gewährt. Helm, Koppel, Säbel und Portepee werden geliefert.

Die Anstellung erfolgt zunächst auf sechsmonatliche Probe und nach zufriedenstellender Ableistung der letzteren auf dreimonatliche Kündigung. Die Anstellung auf Lebenszeit ist von der Erreichung des 30. Lebensjahres und einer fünfjährigen Dienstzeit in der Stadt Laasphe abhängig.

Bewerber dürfen nicht über 35 Jahre alt und müssen körperlich rüstig, auch befähigt sein, Anzeigen korrekt und orthographisch richtig niederzuschreiben.

Meldungen sind unter Beifügung des Zivilversorgungsscheins, eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes und etwaiger Zeugnisse bis zum 20. Januar 1902 bei uns einzureichen.

Laasphe, den 28. Decbr. 1901.

Der Magistrat
Koop.

In meinem Verlage soeben erschienen: Große

Panoramapostkarte von Laasphe

(Herbstaufnahme 1901, neben der Totalansicht von Laasphe den herrlichen Blick vom Buhl aus auf Walachei, Schloßberg, Laasphethal, Fang und Neintel zeigend.)

Laasphe **Hermann Jung,** Buchhandlung.

Radfahrerkarten.

Die durch die Polizeiverordnung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westfalen vom 2. Novbr. 1900 vorgeschriebenen Radfahrerkarten verlieren mit dem Ablauf des Kalenderjahres, in welchem sie gelöst sind, ihre Gültigkeit und sind demgemäß jährlich zu erneuern. Dieselben werden gegen Vorzeigung der alten Karte im hiesigen Rathhause ausgefertigt. Für die erneuerte Karte ist eine Gebühr von 0,10 Mark zu entrichten.

Laasphe, den 24. Dezember 1901.

Die Polizeiverwaltung.
Koop.

Photographie Stephani
Laasphe.

Jeden Sonntag geöffnet.
Telephon Nr. 19.

Apfelsinen,

schöne, dicke Frucht, 3 Stück 20 Pf., bei größerer Abnahme Engros-Preis, empfiehlt

Laasphe. **Max Rosenbaum.**

Mütter,

gebt euren Kindern bei Husten, Heiserkeit „Ackermann's" Fenchelhonig, Fl. 60, 100 Pf. bei: **L. Hoch,** Laasphe.

Königl. Preuß. Klassen-Lotterie.

Die Erneuerung der

Loose

aus meiner Kollekte wird auch besorgt von Herrn Wilh. Jung sen., Buchhandlung, Laasphe.

Ziehung 1. Klasse 9.—11. Januar.

Stauf,
Kgl. Lott.-Einnehmer.

Eine zuverlässige, ortskundige Person zum

Austragen der Zeitung

sucht

Erndtebrücker Zeitung.

Für

Zahnkranke

bin ich in Laasphe

Montag den 6. Januar

im Restaurant zum Schloßberg.

Kramer, Biedenkopf.

Wasmuth's

Hühneraugenringe

in der Uhr (mit Gebrauchsanweisung) entfernen jedes Hühnerauge binnen 3×24 Stunden.

Zu haben à 1 Mk. bei

Laasphe. **Fr. Schäfer.**

Hierzu ein Wand-Kalender als Beilage.